Artikel und Interview

„Heilung für die Erde“

Ältestentreffen der 555 indigenen Völker
Nord-, Mittel- und Südamerikas
in Mexiko.

von

Dr. Jill Möbius & Rüdiger Schache
Ulmenstrasse 2d
82223 Eichenau

Tel. 08141 / 37 308
Fax: 08141 / 53 73 80

Email: kontakt@mspresseservice.de

Internet: www.prospirit.de
und
www.mspresseservice.de

Heilung für die Erde

Schamanentreffen der 555 indigenen Völker Nord-, Mittel- und Südamerikas in Mexiko

Text & Fotos: Jill Möbius / Rüdiger Schache

Es ist sechs Uhr zwanzig. Die gerade aufgehende Sonne taucht den Himmel in warme Farben, als Eduardo Alvarez* am Flughafen von Lima, Peru die Maschine nach Mexiko besteigt. Mit ihm sind über tausend Menschen gekommen, die ihn winkend und rufend am Gate verabschieden.

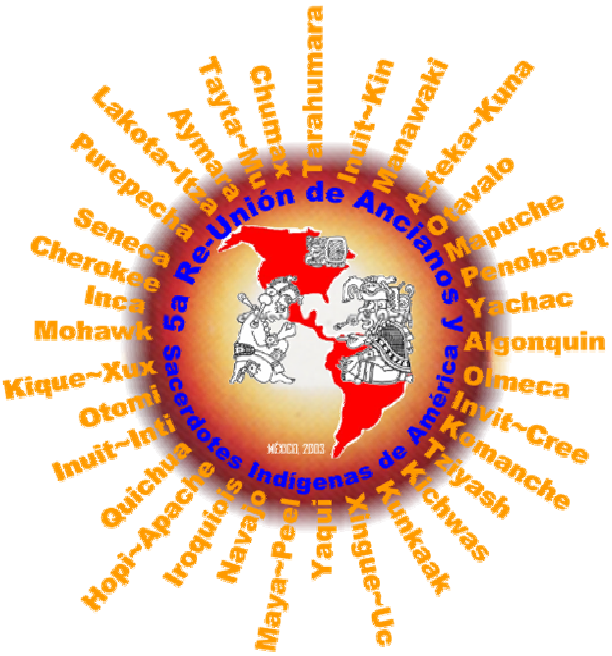
Eduardo ist Inkapriester und er hat eine wichtige Mission. Die Menschen, die ihn begleitet haben, wissen davon und glauben an ihn. Das Ziel seiner Reise ist die mexikanische Halbinsel Yucatán. Dort wird Eduardo gemeinsam mit Hunderten anderer Schamanen und Ältesten der 555 noch bestehenden einheimischen Stämme Nord-, Mittel- und Südamerikas eine der vielleicht wichtigsten Zeremonien seines Lebens abhalten.

Viele tausend Kilometer weiter nördlich, in einem kleinen Ort in Nevada, USA, bricht fast zeitgleich John Blayney vom Stamm der Shoshonen auf. Auch er folgt einem inneren Ruf und der tiefen Überzeugung, dass jetzt die Zeit zum gemeinsamen Handeln gekommen ist. Die gleiche Überzeugung motiviert auch José Sanchez aus Guatemala, Manuel Lamboc aus Mexiko und all die anderen, die sich auf den Weg nach Yucatan machen: Abgesandte der Maya, Azteken, Tolteken, Hopi, Navajo, Sioux, Cherokee, Aymara, Apachen, Inuit und von vielen weiteren der zwischen Alaska und Feuerland lebenden Völker.

Sie folgen einer uralten Prophezeiung

Unter teilweise erheblichen Strapazen reisen die oft alten Stammesführer aus ihren abgelegenen Heimatdörfern auf Ladeflächen von Lastwagen und in alten Bussen tagelang über holprige Straßen. Von dem Geld, das ihre Dorfgemeinschaften sammelten, kauften sie teure Fahrkarten für die tausende von Kilometern lange Reise nach Mexiko. Häufig bleibt kaum genug Geld übrig für die Verpflegung während der Reise.

Was die ältesten und weisesten Wissenshüter der Ureinwohner Amerikas zu derart entbehrungsreichen



Viele Völker - ein Ziel: Einheit und Verständnis

Reisen antreibt, ist eine gemeinsame Sehnsucht und eine gemeinsame Aufgabe, entsprechend einer uralten Prophezeiung, die seit Jahrhunderten in den verschiedenen Stämmen überliefert ist. Sie sagt voraus, dass ein Zeitpunkt kommen wird, an dem die Urvölker Amerikas zusammen wachsen müssen, um Frieden, Gerechtigkeit und Harmonie zu schaffen. Ein weiterer Teil der Prophezeiung besagt, dass zu dieser Zeit das mehr als 500 Jahre lang streng gehütete heilige Wissen der Urvölker an die westliche Welt weiter gegeben werden soll, um ein neues globales Bewusstsein zu schaffen und eine größere Einheit über Länder und Kontinente hinweg zu bilden.

Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Zur diesjährigen Frühjahrs-Equinoxe (Tag- und Nachtgleiche) wollen die Stammesführer gemeinsam ihre Kräfte einsetzen, um die Energie von Frieden und Harmonie in der Erde zu verankern. Nie zuvor war dies so notwendig wie in diesem Moment, in dem fast stundengleich mit dem Treffen der Ältesten ein Krieg beginnt, der vom Großteil der Menschen auf aller Welt zutiefst abgelehnt wird.

Heute ist der Tag der großen Zeremonie.

* Alle Namen wurden von der Redaktion geändert

Tanzt und singt für den Frieden: Francisco Lopez

Dumm,. dumm, dumm. Gleichmäßig und monoton wehen die tiefen Töne der Trommel über den Platz. Fast scheint es, als riefen sie nach etwas oder jemandem. *Dumm, dumm, dumm.* Einhundertacht Menschen mit heller Haut und weißer Kleidung haben einen großen Kreis um den Zeremonienplatz vor der Sonnenpyramide in Mayapán, Mexiko gebildet. Sie warten schweigend. Zum ersten Mal dürfen Menschen aus westlichen Kulturen den heiligen Zeremonien der Urvölker beiwohnen. Sie kommen aus Ländern wie Frankreich, Deutschland, Finnland, den USA oder Südafrika. Es ist die tiefe Sehnsucht nach Frieden, Völkerverständigung und alles verbindender Einheit, welche die westlichen Teilnehmer dieses Treffens dazu antrieb, ebenfalls nach Yucatán zu kommen. Aber es ist auch die Suche nach den Wurzeln des eigenen Seins und der Wunsch, hier in den Zeremonien an den uralten heiligen Stätten der Maya die Verbindung mit der Natur, der Urkraft und Quelle allen Seins wieder zu finden.

Es sehr heiß an diesem 23. März, trotz der seit Tagen vorherrschenden leichten Bewölkung, die gelegentlich durch K´in, wie die Sonne in der Mayasprache heißt, durchbrochen wird.

Es ist ein besonderer Tag - und ein besonderer Platz. Sowohl das Datum als auch der Ort wurden bewusst von den Stammespriestern für die bevorstehende Zeremonie ausgewählt. Die Konstellation der Gestirne ist äußerst günstig. Zudem liegt die Sonnenpyramide in Mayapán, wie viele heilige Kultstätten, an einem Kraftort, also einem Ort mit besonders hoher Erd-Energie. Häufig wurden alte Kultstätten an Plätzen errichtet, wo Kraftlinien der Erde verlaufen, die in etwa vergleichbar mit den Akupunktur-Meridianen im menschlichen Körper sind. Wird ein Ritual wie dieses an solch einem Kraftort abgehalten, entfaltet sich eine enorme harmonisierende Energie.

Ein Ritual für mehr Balance auf der Erde

Dumm, dumm, dumm, klingt es lauter. Plötzlich tauchen sie hinter einem Mauerdurchlass zwischen den Ruinen

Maya-Priesterin in Chichén Itzá

auf: An die einhundert Schamanen, Priester und Stammesführer. Feierlich ziehen die Männer und Frauen in Viererreihen vor die große Pyramide. Viele von ihnen tragen die Stammestracht hoher Würdenträger.

Dumm, dumm, dumm, verklingt leise die Trommel, nachdem sich auch die letzten Schamanen auf der hüfthohen quadratischen Steinplattform im Zentrum des Platzes eingefunden haben. Sie bilden einen zur Pyramide hin offenen Halbkreis. Auf den bunten Tüchern zu ihren Füßen liegen heilige Ritualgegenstände aus den verschiedenen Kulturen: Kristalle, Ketten, Federn, Ritualpfeifen, Rasseln, Räuchergefäße. Zwei in weiße Gewänder gekleidete Maya-Priesterinnen aus Mexiko entzünden zur Einleitung der Zeremonie geweihtes Räucherharz in Schalen, die sie zur Reinigung des Ortes und der Anwesenden langsam in der Luft hin- und her schwenken. Weißgraue Schwaden steigen auf, ein herber Geruch nach harzigem Rauch erfüllt die Luft.

Stammesältester Würdenträger in „Amtskleidung“

Einer der indianischen Stammesführer tritt vor die Gruppe und beginnt, zur Pyramide gerichtet, ein Gebet zur Segnung der Erde, des Himmels, der Sonne, des Windes, der Elemente und aller Lebewesen zu sprechen. Ein Gebet, welches auch Frieden, Freiheit und Einigkeit auf der Welt erbittet, um eine harmonische Balance auf der Erde wiederherzustellen.

Als der indianische Priester geendet hat, ertönt aus vielen Kehlen gemeinsam ein zustimmendes „Ahou“, das indianische Wort für „So soll es sein“. Die hellen Klänge einiger Rasseln mischen sich mit dem tiefen Ton von Muschelhörnern und beschließen das Gebet. Dann kehrt wieder Stille ein. Einzig die Priesterinnen sind in Bewegung, fächeln mit Federn duftende Räucherharzschwaden über die Anwesenden.

Offenbar haben wir den Gott des Windes gnädig gestimmt, denn ein erfrischender Luftzug kommt auf, erleichtert uns spürbar die drückenden 38 Grad Celsius der mittäglichen Hitze. Denn bislang herrschte - wie auch die vergangen Tage - fast ausnahmslos schweißtreibende Windstille.

Gemeinsame Sehnsüchte verbinden über Grenzen und Kulturen hinweg

Dann tritt José Sanchez, Stammesältester aus Guatemala nach vorne und übernimmt die Feder, die das Recht zu reden symbolisiert. Mit gefühlvoller Stimme und ausdrucksvoller Gestik spricht er davon, wie wichtig es ist, Einigkeit zwischen den Völkern Nord- und Südamerikas zu erzielen sowie auch zwischen allen Völkern auf der Welt. Doch seine Worte scheinen für mehr als nur die Anwesenden bestimmt zu sein: „Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Regierungen uns auseinander bringen. Wir sind alle Brüder und Schwestern, ungeachtet der Hautfarbe. Wir, die Natur und die Erde sind eine untrennbare Einheit. Lasst uns jetzt gemeinsam eine neue Generation bilden, die den Traum von Frieden, Harmonie und Einheit auf der Erde verwirklicht.“

Damit spricht er eine tiefe Sehnsucht an, die wohl in den Herzen aller Anwesenden, ungeachtet der Hautfarbe, verankert ist. Einigen der westlichen Teilnehmer laufen bei diesen Worten die Tränen über das Gesicht. Eine vibrierende Energie liegt in der Luft, die jeden irgendwo tief im Herzen berührt.

Dann erheben alle gemeinsam, die Indianer im Zentrum und die Weißen im äußeren Kreis ihre Hände, um der Reihe nach mit einem weiteren Gebet die vier Himmelsrichtungen zu ehren. Die Achtung und Ehrung

der Natur und der Elemente hat für die indigenen Völker eine zentrale Bedeutung. Die tiefe Verbindung zur Natur ist für die Urvölker selbstverständlich. Sie umfasst tiefen Respekt für alle Lebewesen, eine Haltung, die in den technisch orientierten westlichen Kulturen häufig verloren gegangen ist.

Räuchern reinigt Menschen und Orte

Der Wind frischt weiter auf und die Bewölkung verdichtet sich. Donner grollt zunächst kaum wahrnehmbar in der Ferne, kommt jedoch schnell näher. Mehrere große Raubvögel kreisen hoch über der Pyramide. Einige der westlichen Gäste weisen sich gegenseitig tuschelnd auf diese Beobachtung hin.

Wir nähern uns dem Höhepunkt der Zeremonie: der symbolischen Vereinigung von Adler, Symbol der indigenen Völker Nordamerikas und Kondor, Symbol der indigenen Völker Südamerikas. Erneut wechseln die Redner, diesmal treten zwei Repräsentanten verschiedener Stämme des Kontinents vor die Gruppe. Der Indianer aus dem Stamm der Otomi trägt ein helles Stirnband und einen beigefarbenen Poncho. In seinen Händen hält er eine bunte aus Bast geflochtene Schale. Sie gilt als heiliges Symbol für die Fruchtbarkeit der Erde, die runde Form der Schale - der Kreis - symbolisiert zugleich die ewige Energie.

Ein greller Blitz zuckt – die Natur reagiert

In einem feierlichen zehnminütigen Ritual überreicht der Abgesandte der Otomi als Zeichen der Verbundenheit seinem in einen weißen Anzug und Panamahut gekleideten Kollegen die Schale. Währenddessen wirbeln, von heftigen Windböen getrieben einige Strohhüte westlicher Teilnehmer über den staubigen Platz, verfolgt von ihren Besitzern, die mehr oder weniger erfolgreich versuchen, sie zu

erhaschen. Die Sonne ist inzwischen vollständig hinter dunklen Gewitterwolken verschwunden. Plötzlich zuckt ein einzelner greller Blitz genau über der Plattform, auf der sich die Schamanen und Ältesten versammelt haben. Spontan begrüßen die Indianer mit hellem Jubel und gen Himmel ausgestreckten Armen dieses Zeichen: Mutter Natur reagiert. Wieder erklingt das tiefe Tuten der Muschelhörner, begleitet vom hellen Pfeifen einer Ritualpfeife.

Begleitet vom rhythmischen Schlagen der Trommel formieren sich die Schamanen nun in Viererreihen zu einem Schweigemarsch und Gebet für die Opfer des Krieges im Irak. Hunbatz Men, ein hoher Maya-Priester mit eindrucksvollen goldenen Kopfschmuck führt die Prozession gemeinsam mit José Sanchez, Stammesoberhaupt aus Guatemala, an. In ihren Händen tragen sie als mahnendes Symbol für die Opfer des Krieges ein kleines hölzernes Skelett. Langsam umrunden sie gemeinsam mit allen westlichen Teilnehmern den Platz. Die Mienen sind ernst. Anschließend steigen die indianischen Schamanen einige Stufen der Sonnenpyramide nach oben, während sich die Weißen unten versammeln.

Ein letztes Mal erteilt die Feder das Recht zu Sprechen. Don Alejandro aus Guatemala erwähnt mit trauriger Stimme die Kriegssituation und den aktuellen Konflikt zwischen Amerika und dem Irak. Eindringlich appelliert er schließlich an alle Teilnehmer: „Brüder und Schwestern - tragt den Frieden in eurem Herzen, verbreitet dies in eurem Land. Nur so können wir gemeinsam die Welt verändern. Contra la guerra - gegen den Krieg!“, ruft er laut, und „Contra la guerra!“ hallt es weit über den Platz, als alle Anwesenden laut einstimmen. Kaum ist das letzte Wort verklungen, fallen die ersten dicken Regentropfen. Nur ein paar Sekunden später platzt strömender Regen aus den dunklen Gewitterwolken hervor. Mit lautem Jubel begrüßen die Indianer das Wasser vom Himmel. Es gilt

Einmalige Lage: Tulúm in Yucatán - Maya-Kultstätte mit Karibik-Flair

Beten für die Einheit der Völker auf der Welt: Stammesälteste aus Nord- und Südamerika

als Zeichen der Reinigung: Altes wird weggespült, so dass Neues geboren werden kann.

Dass es gerade jetzt, auf die Minute genau am Ende der Zeremonie regnet, und dies auch nur für exakt eine halbe Stunde, obwohl zuvor (wie auch danach) tagelang kein einziger Tropfen fiel, ist für die meisten westlichen Besucher ebenso eindruckvoll wie der Blitz, der zeitgleich mit der Übergabe der Schale über der Plattform zuckte. Es war und blieb übrigens der einzige Blitz während der gesamten Reise. Was uns wie ein unerklärliches Phänomen erscheint, ist für die Indianer nichts Ungewöhnliches. Denn wer schon öfters mit Schamanen zusammen war, weiß, wie sehr konzentrierte geistige Energie das Wetter beeinflussen kann.

Viel zu lernen für den Westen

Einen Tag später treffen wir die Ältesten auf einer Hazienda nahe Mérida, Yucatán, wieder. Dort hatten sie mehrere Tage miteinander verbracht, um sich auszutauschen und zu beraten, auf welche Weise die Interessen der indigenen Völker bei den Regierungen der jeweiligen Länder mehr Gehör finden können.

Hier und da sieht man kleine Grüppchen aus Weißen und Indianern stehen, die sich angeregt unterhalten. Wer kein Spanisch kann, versucht es auf Englisch, und wenn das nicht geht, verständigt man sich mit Zeichen und Gesten. Freundschaften werden geschlossen, gegenseitige Einladungen ausgetauscht, Ideen für gemeinsame zukünftige Projekte geboren. Brücken entstehen zwischen westlichen Kulturen und indigenen

Ritual mit großer Bedeutung: Übergabe der Schale

Völkern. Wir erfahren, welche enorme Bedeutung dieses Treffen für viele Stämme hat und wie viel Hoffnung sie in diese Zusammenkunft als Zeichen einer neuen Zeit setzen. Mit Tränen in den Augen erklärt Francesca Mendez, eine in farbenprächtige Tracht gekleidete Stammesälteste aus Guatemala, sie sei zusammen mit den anderen Frauen ihrer Gruppe mehr als tausend Kilometer weit hier her gereist, um gemeinsam mit ihren Brüdern und Schwestern für die Beendigung des Krieges im Irak und an anderen Orten der Welt zu beten.

Ob Eduardo aus Peru, Enrico aus Ecuador oder Marielena aus Mexiko - sie alle begegnen uns Europäern völlig unvoreingenommen mit weit geöffneten Herzen. Selten haben wir Menschen erlebt, die so viel Liebe und echte Herzlichkeit ausstrahlen. Ein Blickkontakt für einige Sekunden, dann macht sich ein liebevolles Lächeln auf ihren Gesichtern breit, dem häufig genug eine Umarmung folgt. Die Sprache von Herz zu Herz braucht keine Worte.

„Der Frieden beginnt in unseren Herzen“

Doch auch wenn die Ältesten und Weisesten der einheimischen Völker zusammen treffen, treten Meinungsverschiedenheiten auf. Von der Art, wie damit umgegangen wird, können westliche Kulturen jedoch noch einiges lernen: Niemals wird der Redner

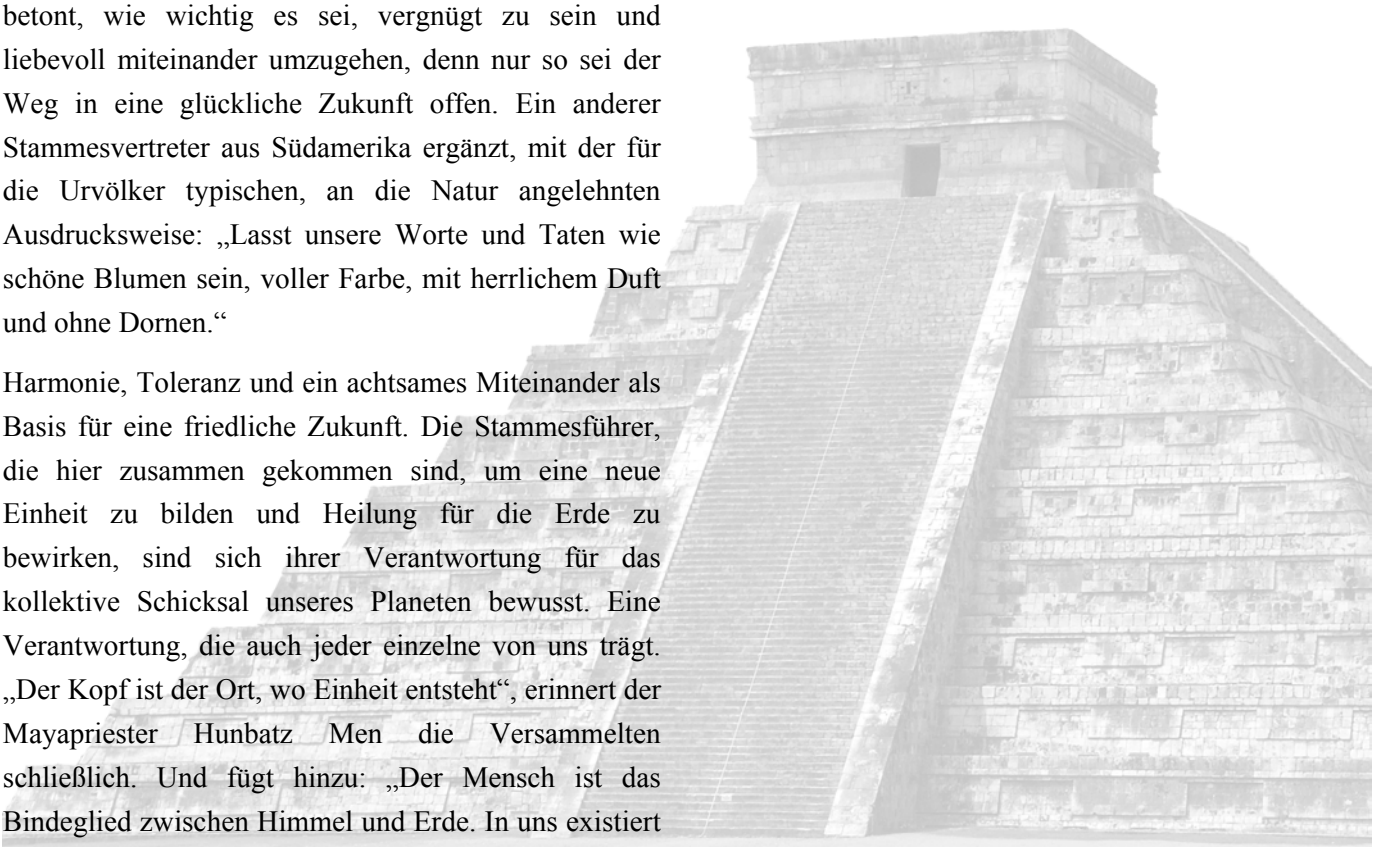
unterbrochen, der als Symbol für das Recht des Sprechens die Feder in der Hand hält. Als sich einmal eine Diskussion festzufahren droht, tritt einer der Ältesten - Wayne Riders von den Lakota-Indianern - in den Kreis seiner Brüder und Schwestern. Er hat eine Trommel in der Hand und Tränen in den Augen. Mit leiser Stimme bittet er darum, für alle ein Lied spielen zu dürfen, um die Harmonie in der Gruppe wiederherzustellen. Sachte beginnt er, rhythmisch die Trommel zu schlagen und singt ein heiliges Lied vom großen Geist Wakatanka. Bereits nach wenigen Minuten ändert sich die Stimmung in der Gruppe deutlich, wird spürbar harmonischer und entspannter.

Als er geendet hat, richtet Wayne ein paar eindringliche Worte an die Versammelten. Er spricht davon, wie wichtig es ist, einander zu vergeben und einander zu lieben: „Wir sind alle eins. Wir haben zwar eine verschiedene Hautfarbe, doch wir sind alle von derselben Rasse, die fünf Finger an der Hand hat. Der Frieden beginnt in unseren Herzen.“ Außerdem, so fügt er hinzu, sei es unsere Aufgabe, uns um Mutter Erde zu kümmern, um die Tiere und die Pflanzen. Und er betont, wie wichtig es sei, vergnügt zu sein und liebevoll miteinander umzugehen, denn nur so sei der Weg in eine glückliche Zukunft offen. Ein anderer Stammesvertreter aus Südamerika ergänzt, mit der für die Urvölker typischen, an die Natur angelehnten Ausdrucksweise: „Lasst unsere Worte und Taten wie schöne Blumen sein, voller Farbe, mit herrlichem Duft und ohne Dornen.“

Harmonie, Toleranz und ein achtsames Miteinander als Basis für eine friedliche Zukunft. Die Stammesführer, die hier zusammen gekommen sind, um eine neue Einheit zu bilden und Heilung für die Erde zu bewirken, sind sich ihrer Verantwortung für das kollektive Schicksal unseres Planeten bewusst. Eine Verantwortung, die auch jeder einzelne von uns trägt. „Der Kopf ist der Ort, wo Einheit entsteht“, erinnert der Mayapriester Hunbatz Men die Versammelten schließlich. Und fügt hinzu: „Der Mensch ist das Bindeglied zwischen Himmel und Erde. In uns existiert

alle Information des Universums. Wir können auf der Erde nur die Balance halten, indem wir uns in Liebe mit Himmel und Erde verbinden und diese Liebe auch ausstrahlen.“

Ahou - möge es so sein.



»Die Erde braucht ein neues Bewusstsein«

Hunbatz Men, geboren 1941 in Espita, Yucatan, Mexiko, oberster Wissensträger der Mayakultur und Koordinator des fünften Treffens der indigenen Stämme Nord-, Mittel- und Südamerikas im Gespräch mit Rüdiger Schache und Dr. Jill Möbius. (Hunbatz = lehren, zeigen; Men = mentaler Prozess des Werdens und der Entstehung)

Senor Don Hunbatz, was ist Ihre Aufgabe als Koordinator dieses Stammestreffens?

Ich habe viele Aufgaben. Als oberster Mayapriester ist es meine Aufgabe, die Kultur und das Wissen der Mayas zu bewahren und weiter zu geben. Als Leiter der fünften Reunion der einheimischen Stämme Nord, Mittel- und Südamerikas ist es meine Pflicht, die ältesten Wissenshüter dieser Stämme zusammen zu bringen, um gemeinsam eine größere Einheit zu bilden und einen Wissensaustausch zu ermöglichen. Eine weitere meiner Aufgaben besteht darin, das für die Menschheit wertvolle traditionelle Wissen dieser Völker weiterzuverbreiten.

Warum haben sich die Stammesoberhäupter erst jetzt - bei ihrem fünften Treffen seit 1995 - entschieden, auch Menschen aus westlichen Kulturen teilnehmen zu lassen?

Traditionell geben die Ältesten ihr Wissen nur an wenige ausgewählte Personen weiter. Aber die Prophezeiungen der Stämme besagen, dass es jetzt angemessen ist, dieses Wissen auch an die westliche Welt weiter zu geben.

Um welche Art Prophezeiungen handelt es sich?

Jeder Stamm hat seine eigenen detaillierten Prophezeiungen, die sich durch das Eintreten ganz bestimmter Ereignisse ankündigen. Erst wenn bei allen Stämmen die prophezeiten Ereignisse übereinstimmend auftreten, ist die Zeit gekommen, auch gemeinsam zu handeln.

Und dies ist jetzt der Fall?

Ja. Deshalb haben wir Menschen aus westlichen Kulturen eingeladen, unserem Treffen beizuwohnen. Die Erde braucht einen Bewusstseinswandel. Es ist Zeit, sich zusammen zu tun, um gemeinsam ein Gegengewicht zu schaffen zu der Gewalt und Zerstörung, die momentan in der Welt herrscht. Heute kämpfen Demokraten gegen Sozialisten und umgekehrt, nur weil sie eine andere Ansicht haben. Früher spielten solche Unterschiede keine große Rolle. Ob Mayas, Inkas oder Ägypter – sie alle nannten sich einheitlich Kinder der Sonne und waren sich somit eines gemeinsamen, verbindenden Ursprungs bewusst. Heute haben wir nur dann eine Chance auf eine friedliche Zukunft, wenn wir anfangen, mit offenem Herzen aufeinander zu zugehen, mit tiefem Respekt, Achtung und Mitgefühl für alles Sein. Dazu gehört auch ein liebevoller Umgang mit Mutter Erde. Wenn der Mensch die Natur versteht, dann versteht er auch, dass wir alle ein Bestandteil der Natur und in Wahrheit alle eins sind. Wenn wir (die Maya) eine Ameise, einen Vogel oder einen Mitmenschen treffen, begrüßen wir ihn mit „In la´kech“ – was ein Gruß der Verbundenheit ist. Auf diese Weise drücken wir unseren Respekt vor allen Geschöpfen aus.

Was genau tun die Stammesältesten während ihres mehrere Tage dauernden Treffens?

An ausgewählten heiligen Stätten der Maya führen sie gemeinsam Zeremonien zur Harmonisierung und Heilung der Erde durch. Eine ganz besondere Bedeutung kommt der Zeremonie zur Vereinigung der indigenen Völker Nord-, Mittel- und Südamerikas zu. Außerdem beraten sich die Stammesvertreter über die Stärkung ihrer Rechte und Interessen in ihren Heimatländern.

Was kann man sich unter Ritualen zur Heilung der Erde vorstellen?

Die Erde ist ein großes und sehr sensibles Lebewesen. Sie wird, wie jedes Lebewesen, von Energieströmen durchflossen. Dieses System befindet sich derzeit in starkem Ungleichgewicht. Lange Zeit haben wir die Erde ausgebeutet, verletzt, zerstört, und auch die Menschen untereinander - die ein Teil dieses Gesamtorganismus sind - leben vielfach in Disharmonie. Um hier einen gewissen Ausgleich zu schaffen, gehen wir an alte heilige Kraftorte, wo sich die Energieströme der Erde und des Kosmos auf besondere Weise treffen. Dort führen wir Rituale durch, um uns untereinander, mit der Erde und dem Universum zu verbinden und so harmonisierende Kräfte zu erzeugen, die auf die Erde zurück wirken. Aber die Welt ist groß, und es gibt viele solcher Orte in jedem Land. Deshalb ist es wichtig, dass ihr alle bei dieser Arbeit mitwirkt.

Auf welche Weise können denn zum Beispiel Menschen in Europa diese Arbeit unterstützen?

Jeder kann in seinem eigenen Land alte heilige Kraftorte aufsuchen und sich mit der Energie dieser Orte verbinden, etwa, indem man dort meditiert. Das Aktivieren von Kraftorten geschieht zum Beispiel dadurch, indem man gemeinsam Rituale durchführt, die dazu dienen, der Erde, der Natur und allen Lebewesen Achtung und Mitgefühl entgegenzubringen und sich selbst als Teil einer größeren Harmonie zu begreifen. Die dadurch aufgebaute Energie wird sich auf die Erde übertragen und so auf alle wirken.

Das klingt fast ein wenig nach Akupunktur der Erde...

Es ist tatsächlich Energiearbeit an den Chakren der Erde. Alle heiligen Plätze sind seit Urzeiten bekannt und sehr wirkungsvoll. In vielen Fällen wurde die Nutzung dieser Kraftplätzen durch verschiedene Umstände unmöglich gemacht. Jetzt ist es wichtig, die Plätze wieder zu aktivieren.

Können westliche Menschen überhaupt wieder an das uralte Wissen über den Umgang mit diesen Energien gelangen?

Man muss dieses Wissen nicht im üblichen Sinne erlernen, denn jeder Mensch trägt es bereits in sich. Wichtig ist vielmehr, sein Herz zu öffnen, mit dem Herz zu spüren und sich über das Gefühl mit dem Ursprung allen Seins zu verbinden.

Inwieweit spielen dabei kulturelle oder religiöse Unterschiede eine Rolle?

Liebe zum Sein, Naturverbundenheit und die Sehnsucht nach Einheit sind keine Frage von Religionen, Riten oder Traditionen. Betrachten Sie dieses Treffen: Alle hier versammelten Stämme haben ihre eigenen kulturellen Hintergründe, Sprachen und Glaubensrichtungen. Aber die gemeinsame Aufgabe ist so wichtig, dass sie alle Unterschiede überbrückt. Die Erde in einen Zustand von Harmonie und Frieden zu bringen ist eine Sache des Gefühls und des Herzens. Systeme, Lehren und Anschauungen können uns voneinander trennen. Aber unsere Gefühle und die Sprache des Herzens einen uns.

Kann man denn als einzelner Mensch überhaupt einen spürbaren Beitrag leisten?

Jeder einzelne ist wichtig. Ein Einzelner kann sehr viel mehr bewirken, als unser Verstand uns glauben lässt. Und sobald ein paar Menschen zusammen kommen, wird, gerade an Kraftorten, die Energie um ein Vielfaches verstärkt. Stellen Sie sich vor, welche Wirkung entstünde, wenn weltweit zehn oder zwanzig Millionen Menschen an solchen Plätzen arbeiten würden mit der Absicht, die Welt in Frieden zu vereinen.

Don Hunbatz, auf welche Weise wird das Treffen der Stammesältesten finanziert?

Das ist wirklich problematisch. Einen Teil haben die Spenden unserer hier anwesenden europäischen Brüder und Schwestern beigetragen, wofür wir sehr dankbar sind. So konnte zumindest ein Teil der hohen Reisekosten finanziert werden, leider jedoch nicht alles. Viele der Ältesten leben in sehr unzugänglichen Gebieten im Regenwald von Brasilien, Guatemala oder im Hochland von Peru. Die meisten verfügen nur über wenig Geld. Viele der Ältesten reisten tagelang mit einfachsten Transportmitteln. Das ist sehr anstrengend, denn viele Indigenous People sind alt.

Warum nehmen sie diese Anstrengungen auf sich? Sie könnten doch auch zu Hause bleiben?

Mit jedem besonderen Wissen ist auch eine Aufgabe verbunden. Die Ältesten haben einerseits die Aufgabe, das traditionelle Wissen ihres Stammes zu bewahren. Andererseits spüren sie ihre Verantwortung, Teil eines großen Ganzen zu sein. Sie folgen dem Ruf der Prophezeiung, um ihr Wissen weiterzugeben und gemeinsam

eine größere Einheit zu schaffen, was die Erde in dieser Zeit dringend braucht.

Senor Hunbatz, vielen Dank für dieses Gespräch.